

Zeitschrift:	Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band:	18 (1954)
Heft:	1
 Artikel:	Une estampille d'amphore de Vidy
Autor:	Hubscher, J.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1034630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am 13. September 1953, an einem warmen und sonnigen Herbstsonntag wurde das Weinländervolk zu einer schlichten Einweihungsfeier aufgerufen. Am Nachmittag, gegen 15 Uhr, strömte das Volk in hellen Scharen, zu Fuß, per Auto, Motorrad und Velo in jene Waldlichtung mit dem restaurierten Wachturm zwischen Rheinau und Ellikon zusammen, um ein römisches Spiel zu sehen und sich einige Stunden an Musik und Tanz zu erfreuen. Zwei Lehrer aus Winterthur hatten zu diesem Zwecke ein sinnvolles Spiel aus der Zeit des Kaisers Valentinian verfaßt, und 90 Buben und Mädel der Sekundarschulen aus Oberwinterthur (*Vitudurum*) und Marthalen brachten es, Römer und Alamanen darstellend, auf uraltem historischem Boden zur Aufführung. Großer Beifall belohnte die jungen Spieler, und erst in vorgerückter Stunde klang die hübsche Feier würdig aus.

Oscar Germann, Herbert Isler

Une estampille d'amphore de Vidy

Au cours des grandes fouilles qui eurent lieu il y a quelques années à Vidy, – quartier de la Maladière –, j'ai recueilli une pointe d'amphore porteuse d'une estampille dans un tas de tessons destinés à être jetés au rebut.

La pièce, en terre rose ocrée, frappe dès l'abord par ses proportions massives qui ne correspondent exactement à aucune des formes de la classification de Dressel, dont les extrémités inférieures sont beaucoup plus nettement effilées.

Il ne s'agit pas non plus d'une variante des formes à fond plat, l'objet se terminant par une surface irrégulièrement arrondie.

L'estampille est placée à 8 cm environ au-dessus de l'extrémité inférieure. Elle est rectangulaire, mesurant 23 sur 40 mm environ, assez mal venue dans sa partie supérieure. L'objet qui s'y trouve représenté est une amphore allongée,



Fig. 11. Vidy, la Maladière. Estampille d'amphore en forme d'amphore allongée (Photo E. Schulz, Basel).

nettement reconnaissable malgré les imperfections du dessin. Les seuls éléments caractéristiques qui permettraient de déterminer le type du récipient sont, d'une part sa panse allongée, d'autre part le dessin des anses très fortement remontées à leur partie supérieure et paraissant se terminer en pointes saillantes. Par contre aucun élément valable ne peut être fourni par le col, nettement trop mince et effacé à sa partie supérieure.

J. Hubscher

Ein römisches Fenstergitter ^{us} am Hölstein

Im Jahre 1947 stieß man bei Grabarbeiten in Hölstein (Kanton Baselland) auf Überreste eines römischen Landhauses (U.-S. XVI, 3). Die systematische Untersuchung der Fundstelle förderte auch die verbogenen und stark verrosteten Teile eines Fenstergitters zutage. Unter der Hand des Präparators wurde das Gitter wieder in eine Ebene zurückgebogen. Der Fund zeigte also, wenn auch nur in Überresten, Gestalt und Machart einer Schmiedearbeit der Römer in helvetischen Gebieten. Durch seine Größe sagte er auch Zuverlässiges aus über die Abmessungen der Fensteröffnungen in römischen Landhäusern.

Obwohl das Gitter sehr stark gelitten hatte, konnte man sich auf Grund des Übriggebliebenen doch den einstigen Zustand gut vorstellen.

Es ist verständlich, daß der Gedanke auftauchte, nach diesem Fundstück eine Rekonstruktion zu schaffen. Rekonstruktionen sind meist irgendwie fragwürdig. Immerhin bot unser Gitter noch so viele verlässliche Anhaltspunkte, daß eine Wiederholung nicht zu schwierig war. Zuerst mußte Gewißheit bestehen über das Wie der ursprünglichen Herstellungsweise; doch darüber lieferte eine genaue Untersuchung am Original, eben dank eindrücklichem Erhaltungszustand, schon bald Klarheit. Das Gitter bestand aus Flachstäben, die an den Überkreuzungen einfach gelocht und mit einer Niete zusammengehalten waren. Die Längsstäbe waren unten angeordnet. Alle Stäbe, ausgenommen der unterste Querstab, hatten die Abmessung 25×5 mm, der unterste 20×5 mm. Selbstredend entsprechen diese Maßangaben nicht jenen, wie sie die Römer gebrauchten, sie zeigen aber, daß die Stabdicke in einem schönen Verhältnis zur Stabbreite stand (1 : 5 oder 1 : 4).

Die gebogenen klauenförmigen Gitterteile sind jeweilen an den Überkreuzungen mit aufgenietet worden, so daß an diesen Stellen drei Teile übereinander zu liegen kamen. Dagegen wurden die rhombischen Stachel direkt auf die Stäbe genietet.

Innerhalb der Längs- und Querstäbe bilden die freien Räume annähernd ein Quadrat. Die Seitenlängen differieren nur wenig voneinander. Auch hier bildet wieder der untere Stab eine Ausnahme. Beim Betrachten fällt sofort auf, daß dieser Stab auch anders geformte Teile zeigt und die Rhomben nur noch ungefähr die halbe Länge messen. Aus dieser Tatsache und aus der allgemeinen Men-